

«Warum eigentlich reisst man nicht gerade die Elisabethenkirche ab?»

Autor(en): Redaktion
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 1993

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/7ceeaebc-7a1a-4b7c-999f-25e05cf9fc4a>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Die Restaurierung der Elisabethenkirche

Nach vierjähriger Bauzeit ist die äussere Renovation der Elisabethenkirche abgeschlossen. Nach dem Innenausbau, der im Winter 1993/94 in Angriff genommen wird, steht die Kirche für die neue Nutzung durch das ökumenische Projekt «Offene Kirche Elisabethen» zur Verfügung (vergl. Stadtbuch 1992, Ausgabe 1993).

Die drei folgenden Artikel befassen sich mit der architektonischen Bedeutung der Kirche, mit der Restaurierung des Bauwerkes und mit der kunst-

historischen Stellung der Fenster und ihrer Konservierung.

Nicht immer war die Sanierung der Elisabethenkirche unbestritten. Schon in den 50er Jahren und erst recht 1968 wurde der architektonische Wert des neugotischen Sakralbaus in Frage gestellt und sogar dessen Abbruch gefordert. Der nachfolgende Beitrag gibt einen kurzen Überblick über die damalige Debatte.

(Red.)

«Warum eigentlich reisst man nicht gerade die Elisabethenkirche ab?»

Streiflichter einer Debatte

Nachdem die Qualität der Elisabethenkirche bereits in den 50er Jahren in Zweifel gezogen worden war, provozierte Markus Kutter eine neue Debatte über den Wert des Bauwerkes, indem er am 30. Oktober 1968 in der «National Zeitung» die Frage stellte:

«Warum eigentlich reisst man nicht gerade die Elisabethenkirche ab? Die Natur selber drängt in diese Richtung; ich habe mir sagen lassen, dass immer wieder Bruchstücke von neugotischen Bauten aus der Höhe auf das Pflaster donnern. (...) Ich weiss: Kirchen abzubrechen ist kein Akt der Pietät, noch weniger gestiftete Kirchen, in deren Gruft der Stifter ruht.»

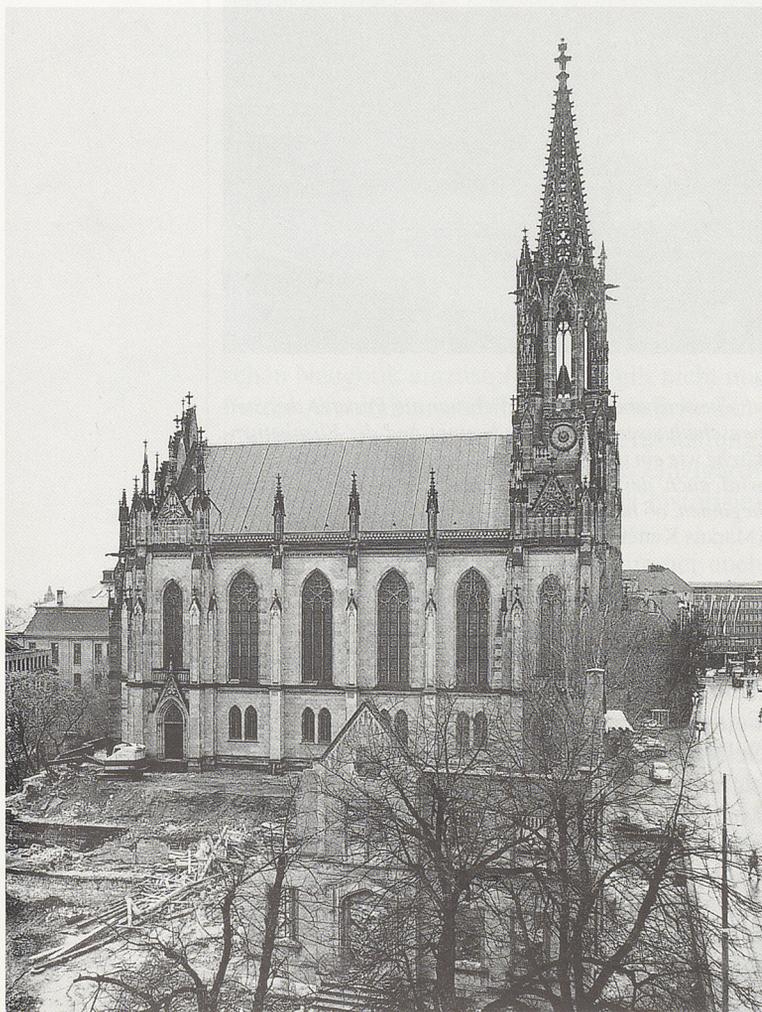
Den Abbruch der Elisabethenkirche begründete Markus Kutter damit, dass durch den Theaterbau ein grosser Bauplatz entstehe, weshalb die Gelegenheit für eine Entfernung der Kirche günstig sei. Da der Wohnraum in der Innerstadt

abnehme, gehe die «Nachfrage» für die Elisabethenkirche stetig zurück, während die Betriebskosten zunähmen. Beides rechtfertige die Beibehaltung der Kirche nicht mehr. Auch stelle die Kirchgemeinde Elisabethen-Gundelringen-Bruderholz ein zu heterogenes Gebilde dar. Der Grundstückswert des Kirchengebäudes sei so gross, dass sich mit «dem Geld, das in diesem Boden steckt», wahrscheinlich mehrere Kirchen oder Gemeindehäuser in neuen Quartieren finanzieren liessen. Städtebaulich könne der Ort als Verbindung zum Bahnhof überdies durch eine «kombinierte Geschäfts-Wohnüberbauung» mit «Studiowohnungen» für Schauspieler aufgewertet werden. Im übrigen würde eine «Kombination von Elisabethenkirche und neuem Stadttheater architektonisch und städtebaulich merkwürdig aussehen. (...) Eine Gesamtüberbauung des ganzen Quartiers hätte

den hierzulande nicht sehr häufigen Vorteil städtebaulicher Grosszügigkeit und stilistischer Geschlossenheit.»

Einen Tag nach dem Erscheinen des Artikels doppelte Hans R. Linder mit dem Vorschlag nach: «Wenn man einmal tief Atem geholt und den Mut gefasst hat, die funktionelle und vor allem die künstlerische Wertlosigkeit dieses Bauwerks einzusehen, kann man sich vielleicht auch den folgenden Vorschlag vorstellen: Man offeriere der Evangelisch-reformierten Kirche

«Als gäbe es wirklich einen triftigen Grund, der Kirche das Urteil zu sprechen. Mir gefällt die Elisabethenkirche, das Pfarrhaus und der Kindergarten.» (Ludwig Bernauer, 1968) Abbruch der Kleinkinderschule (unten rechts) und des Steinen-Schulhauses (unten links). Die Photographie zeigt die «pfalzähnliche» Stützmauer gegen das Birsigtal.



Basel-Stadt als Ersatz für die Elisabethenkirche die jetzt als Historisches Museum dienende alte Barfüsserkirche, reisse die Elisabethenkirche ab, und errichte an ihrer Stelle einen zweckmässigen Bau, in dem unser Historisches Museum nach dem heutigen Stand von Museums- und Ausstellungstechnik installiert (...) werden kann.»

Doch dann folgten geharnischte Leserbriefe in der National Zeitung (NZ):

«Ich halte unsere Generation (...) nicht für befugt, ein hundertjähriges Bauwerk, auch wenn es bloss Imitationsstil verkörpert, als endgültig schlecht zu erledigen. Persönlich finde ich die Kirche zwar hässlich, ihre Silhouette jedoch unverwechselbar, markant, ein Teil des Stadtbildes.» (Lukas Burckhardt, NZ, 5. Nov. 1968)

«Sie ist nicht, wie Kutter schreibt, «eine falsch verstandene Imitation», sondern ein typischer Kirchenbau des 19. Jahrhunderts (...). (...) Nein, wenn Basel schon das bedeutendste Denkmal schweizerischer Architektur aus dem letzten Jahrhundert besitzt, soll es stehenbleiben.» (Georg Germann, NZ, 5. Nov. 1968)

Georges Weber hingegen stellte in der gleichen Ausgabe der NZ in einem Leserbrief fest, dass ein Saal für musikalische Veranstaltungen notwendig sei: «Nun liesse sich kaum ein geeigneterer Platz denken, als derjenige der Elisabethenkirche. Im Verein mit Theater, Stadtcasino, Kunsthalle und den Museen würde ein moderner Saalkomplex das Bild tadellos ergänzen.» Am 7. November machte Ludwig Bernauer in der NZ den Charme des Kirchenkomplexes geltend: «Als gäbe es wirklich einen triftigen Grund, der Kirche das Urteil zu sprechen. Mir gefällt die Elisabethenkirche, das Pfarrhaus und der Kindergarten. Es kümmert mich auch wenig, ob diese Bauten künstlerisch wertvoll sind oder nicht. (...) Man würde es beim Abreissen nicht mit der Kirche bewenden lassen, auch der verträumte Brunnen müsste weg und dann kämen die Häuser am Klosterberg an die Reihe usw., usw.»

Einen Tag später erschienen in der NZ zwei weitere Leserbriefe:

«Die Achtung vor der Qualität der Schöpfung der Architekten Stadler und Riggerbach hat die Elisabethenkirche vor der Preisgabe bewahrt,



als man im Zusammenhang mit den Zentrumsplänen den Stehlinbau am Steinenberg (die Kunsthalle) und die Kirche gleich in einem verbulldozern und coventrisieren wollte. (...) Neugotik als falsch verstandene Imitation abzutun – das scheint mir ein Paradebeispiel simplizistischer Argumentiererei.» (Dorothea Christ, NZ, 8. Nov. 1968)

«Die Entstehungsgeschichte der Kirche ist, der Zeit gemäss, durchaus romantisch: Dieser erste protestantische Kirchenbau Basels seit der Reformation ist eine Stiftskirche. Der reiche (...) Christoph Merian-Burckhardt liess sich hier ein kostbares Gebäude über seiner Grablege errichten. Er wollte eine Analogie zu dem von Kaiser Heinrich II gestifteten Münster schaffen. Als Platz wählte er sich die Terrasse über der Steinvorstadt aus, so dass die neue Kirche auch städtebaulich ein Gegenüber für das Münster werden konnte. (...) Was die Stif-

△

«Spätestens aber, wenn im Februar die Fassade des Steinschulhauses zu wanken beginnt und die Elisabethenkirche wie ein imperiales Relikt über der Baugrube thront, wird auch der harmlose Spaziergänger sich zu fragen beginnen, ob hier nicht eine Gelegenheit verpasst wurde.» (Markus Kutter, 1968)

tungsidee des Gründers, der es (...) einem mittelalterlichen Fürsten gleich tun wollte, angeht, so wäre Basel um eine köstliche Originalität ärmer, wenn es diese Kirche verlöre.» (Uta Feldges, NZ, 8. Nov. 1968)

Selbst der Zürcher <Tages-Anzeiger> beteiligte sich schliesslich an der Diskussion: «Christoph Merian war gewiss ein bedeutender und auch ein guter Mann, doch seine Kirche entbehrt dieser beiden Eigenschaften. Von aussen ähnelt sie zwar auf den ersten Blick noch etwas dem Berner Münster; innen jedoch ist sie düster und viel mehr pseudo als gotisch.» (Margrit Goetz, Tages-Anzeiger, 11. Nov. 1968) (Red.)